

## Vor 75 Jahren: Ulmer Bekenntnistag

Im April 1934 erreichte die Krise zwischen NS-Staat und evangelischer Kirche einen Höhepunkt. Was war geschehen? Seit über einem Jahr war Hitler und seine Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei an der Macht. Mit hinreißen Parolen war es ihm gelungen, das von einer tiefen Depression erfasste, politisch zerrissene Volk zu einigen und zu einem neuen Aufbruch zu führen. Denn es galt, das Vaterland zu retten vor den immer noch drohenden Gefahren – und das waren für die Nationalsozialisten der Bolschewismus und vor allem das Weltjudentum. Es galt sogar, die ganze Welt zu retten. Und dazu brauchte es alle, die ganze Volksgemeinschaft. Und die allermeisten waren ja auch begeistert, bis in die Kirchen hinein.

Hitler wollte auch die Kirchen in seine Bewegung einbauen. Weil das aber nicht so einfach zu machen war, wenigstens nicht gleich, sollte die Kirche wenigstens so umgebaut werden, dass sie der NS-Ideologie entsprach: Sie sollte eine „artgemäße“ Kirche werden. Und Hitler hatte da eine kirchliche Gruppe zur Hand, die genau das auch wollte. Sie nannte sich „Glaubensbewegung Deutsche Christen“, kurz „DC“.

### „Viehhändler-Geschichten“

Konkret bedeutete das, dass das, was in der Kirche geglaubt wurde, sich ändern sollte. Was in einer „artgemäßen Kirche“ im NS-Staat geglaubt werden sollte, das zeigte sich in einer Großkundgebung der DC im Berliner Sportpalast: Befreit vom „Alten Testament mit seiner jüdischen Lohnmoral, von diesen Viehhändler- und Zuhältergeschichten“ sowie von der ganzen „Sündenbock- und Minderwertigkeitstheologie des Rabbiners Paulus“ wird es auch in der Kirche zum „endgültigen Sieg des nordischen Geistes über den orientalischen Materialismus kommen. Heil! (langanhaltender Beifall.)“

Konnte die evangelische Kirche da noch mitgehen? Ein solches „artgemäßes“ Christentum stand ganz offensichtlich nicht mehr auf dem Boden von Bibel und Bekenntnis, sondern auf dem Boden der NS-Ideologie. Immer mehr evangelische Christen begannen, sich dagegen zu wehren. Martin Niemöller, damals Pfarrer in Berlin, gründete den „Pfarrernotbund“, dem sich

bald die meisten evangelischen Pfarrer anschlossen. Zusammen mit evangelischen Gemeinden bildeten sie die „Bekenntnisfront“, deren Ziel es war, dem Treiben der DC-Kirche Einhalt zu gebieten. Nachdem Gewaltmaßnahmen vor allem gegen Notbundpfarrer immer mehr überhand nahmen, beschloss man, dass eine öffentliche Kundgebung aller bekenntnistreuen Gruppen stattfinden solle. Da der württembergische Landesbischof Wurm am 22. April 1934 im Ulmer Münster predigen sollte, lud man zu der Kundgebung dorthin ein, und zwar im ganzen Reich.



Besuch der Landesbischöfe Wurm und Meiser (Mitte) in Ulm.

### Heißes Gefühl der Liebe zur Kirche

Und so kam es denn zu dem Gottesdienst im überfüllten Münster. Tausende aus ganz Deutschland waren gekommen. Die ganze Gemeinde stand auf, als der bayerische Landesbischof begann, die „Ulmer Erklärung“ zu verlesen: „... Um der dauernden Gefährdung des Bekenntnisses willen stellen wir uns ... dar als eine Einheit, die durch die Kraft Gottes treu zum Bekenntnis zu stehen gedenkt, obschon wir damit rechnen müssen, dass uns dadurch viel Not erwachsen wird...“. Nach dem Gottesdienst gingen die Menschen nicht auseinander, sondern warteten auf dem Münsterplatz auf die Bischöfe, während sie den Choral anstimmten: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort...“. Ein Pressebericht schrieb: „Man spürte, wie ... ein heißes Gefühl der Liebe zur Kirche des unverfälschten Gotteswortes durch die Tausende von evangelischen Christen hindurchging.“

### Barmer Erklärung im Gesangbuch

Es fällt auf, dass die Kundgebung nicht mehr vom Notbund sprach, der sich gegen die Übergriffe der DC-Reichskirche wehrte. Sie bezeichnete sich erstmals als „rechtmäßige evangelische Kirche Deutschlands.“ Damit stellt sie klar, woran es sich entscheidet, ob eine Kirche rechtmäßig ist oder nicht: Nicht daran, ob sie dem Staat oder sonst irgend jemand genehm ist, sondern allein daran, ob sie mit dem, was in ihr gelebt und geglaubt wird, beim Bekenntnis steht. Nur fünf Wochen später formulierte die „rechtmäßige evangelische Kirche“ in Barmen dieses Bekenntnis präzise und öffentlich: in der Barmer theologischen Erklärung. Diese ist als auch für uns heute maßgebend in unserem Gesangbuch abgedruckt (S. 1506 ff.). Die bekennende Kirche war geboren.

Dr. Eberhard Mayer, Ulm  
Schuldekan i. R.

(Veranstaltungen dazu siehe Seite 4)

### „So wird es im Ernstfall wohl nicht laufen“

„Ich erlebte den Bekenntnistag im Münster mit gerade dreizehn Jahren... Bänke und Gänge waren dicht gefüllt mit Menschen... Ich sehe mich in dichter Menschenmenge im rechten Seitenschiff stehen und ‚Ein feste Burg ist unser Gott‘ singen, damals das herzerhebende Schlachtlied der Protestanten. Doch bei ‚Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib – lass fahren dahin!‘ dachte ich: Oh je, so wird es im Ernstfall wohl nicht laufen... Zuhause meinte meine Mutter ‚Bei dieser Textstelle singe ich nie mit!‘ – Landesbischof Wurm hatte sich gegen Eingriffe des DC-Reichsbischofs Müller gewandt. Wurm wurde daraufhin vorübergehend beurlaubt.“



Susanne Hirzel (88)  
Aus ihrem Buch  
„Vom Ja zum Nein“  
– eine Schwäbische  
Jugend 1933 – 1945.

# Kinder und Senioren in Ludwigsfeld

## Begegnungen zwischen den Generationen

Immer wieder konnte ich während meiner 16-jährigen ehrenamtlichen Besuchsdiensttätigkeit im Seniorenheim leuchtende Augen sehen, sobald Kinder das Seniorenheim besuchten. Oft kamen wir daraufhin mit den älteren Menschen über Kinder ins Gespräch. In früheren Jahren



war ich selbst Erzieherin und so dachte ich, es wäre doch schön, Alte und Junge zusammen zu bringen. So besprach ich mein Anliegen mit der evangelischen Kindertagesstätte Arche. Die Erzieherinnen dort ließen sich für die Idee begeistern und wollten dieses Projekt wagen. Seit Juli 2004 hole ich nun einmal im Monat eine Gruppe von Kindern mit ihren Erzieherinnen in das Seniorenheim des Roten Kreuzes in Ludwigsfeld.

Jeden Morgen findet dort ein Morgenkreis statt. Viele Bewohner und Bewohnerinnen freuen sich darauf und kommen selbst, andere werden von den Therapeuten ermutigt, an der Gemeinschaft teilzuhaben. Wenn die Kinder kommen, meistens in kleinen Gruppen von acht bis zehn Kindern, machen wir etwas gemeinsam. Oft erzählen die Alten ein Märchen und die Kinder spielen es dann frei nach. Für die Kinder sind Erzählungen und auch Lieder der älteren Menschen ein neuer Erfahrungsschatz, der ihre Phantasie anregt. Die Senioren beteiligen sich bei dem Spiel zum Beispiel als Bäume und Büsche im Wald, durch den Hänsel und Gretel laufen. Eine Seniorin hielt dabei ihren Arm als Ast ziemlich tief, so dass Hänsel ihn hochhob und sagte: „Warte Gretel, ich muss erst den Ast lupfen, damit du durchkommst.“

Es werden auch kleine Tänze, immer ein Kind und ein/e Bewohner/in, gemacht. Einmal fasste ein Junge einen Rollstuhl vorn an und schwenkte ihn hin und her, damit die Seniorin „tanzen“ konnte. Die Kinder kommen von ganz allein auf wun-

derbare Gedanken. Beim Basteln hatte eine Frau nicht die Kraft in den Händen, einen Drucker zum Ausstanzen von Papierfiguren zu betätigen. Da kam der kleine Junge, der mit ihr ein Team bildete auf die Idee, sie solle mit dem Fuß „drauftrappen“. Er legte das Papier auf den Boden, brachte den Drucker zur rechten Stelle und sagte: „Jetzt“. Die zwei lachten viel. Es wurde eine schöne Laterne aus dem Papier!

Oder beim Backen: Die Senioren beobachteten das Zünglein an der Waage, ließen die Kinder die Zutaten aufschaukeln, riefen „Halt!“ beim rechten Gewicht. Alle kneteten, formten Kugeln und setzten sie aufs Blech. Es berührte mich sehr, als eine etwas verwirrte Dame nicht recht wusste

„Was nun?“. Behutsam nahm ein kleiner Junge ihre Hand, gab ihr den Kochlöffel, mit dessen Stiel Löcher in die Kugeln gebohrt werden sollten, um diese später mit Marmelade zu füllen. Der Bub führte den Arm langsam über eine Teigkugel und sagte: „Jetzt drück runter“. Das Loch entstand und nach ihm noch viele.

Ein anderes Mädchen wollte beim Marmelade einfüllen helfen, denn die Hand der Seniorin zitterte sehr. Es gelang nicht ganz und die Frau sagte: „Weißt du was, das machst du alleine. Du kannst das besser, ich sehe zu“. Auch die Zwei lachten viel zusammen.

Wenn nur noch eine Hand mächtig ist, die Schere zu halten, die andere gelähmt, so bewegt das Kind das Papier.

Bei allen diesen gemeinsamen Arbeiten und Spielen sind es meistens die Kinder, die den Alten helfen. Auch eine neue Erfahrung, wird doch sonst meist ihnen geholfen. Manche Alten basteln nicht, sondern schauen sich nur die Gesichter der Kinder an, ihre Bewegungen – und sind glücklich darüber. Manche wollen nur ins Gespräch kommen. Es gibt keine Regel, etwas zu tun. Niemand, weder Kind noch Senior, wird zu etwas gezwungen. Eine Dame konnte immer

nur zuschauen, weil beide Hände durch Krankheit verkrampt sind. „Tun die Hände sehr weh?“ fragte mitleidig ein Mädchen. „Nein, überhaupt nicht, ich kann nur nicht mit euch basteln“. Als ich nach einer Weile nach beiden schaute, streichelte die Kleine unentwegt ganz zart die Hände, während sich beide unterhielten.

Die Kinder gehen, wenn sie wissen, was sie erwartet, ganz unbefangen mit allem um. Es ist wichtig, die Kinder gut auf ihren Besuch vorzubereiten. Ihnen zu sagen, dass es zum Beispiel Arme gibt, die sich nicht mehr bewegen lassen oder Beine, die nicht mehr laufen können. Auf dem Weg zurück zur Kindertagesstätte gibt es oft noch Fragen.

Im Advent begegneten mir mit ihren Schlitten ein Bub (neun Jahre) und ein Mädchen (sieben Jahre). Letzteres rief mir einen Gruß zu und sagte: „Ich kenne Sie, Sie waren mit uns immer im Seniorenheim! Wie geht es den Senioren? Sind alle gesund?“. Auf meine Antwort, dass leider nicht alle gesund sind, aber die meisten, sagte die Kleine: „Ich wünsche den Senioren zu Weihnachten, dass ihnen nichts weh tut, wenn sie schon krank sein müssen. Viele Grüße!“

Und ihr Freund nickt dazu und sagt: „Ich war früher auch gern im Heim. Und jetzt geht unsere Klasse was vorsingen.“ Gleich am anderen Tag erzählte ich im Morgenkreis diese Begebenheit. Schade,



dass ich nicht alle Gesichter beschreiben kann. Je nach Gemütslage traten Tränen in die Augen oder sie staunten: „Da draußen gibt es Kinder, die denken an uns, auch wenn sie schon zwei oder drei Jahre in der Schule sind – wie schön!“

Kristina Fink, Besuchsdienstkreis  
der Evangelischen Andreaskirche  
Neu-Ulm/Ludwigsfeld

# Die Kirche und die Krise

## Wer hat Zeit für Ex-Leiharbeiter?

Der existenzgefährdende Milchpreis und eine gentechnikfreie Zone standen kürzlich im Mittelpunkt von kirchlichen Veranstaltungen mit Landwirten in der Region. Klar, das geht uns alle an und es ist gut für die Bauern, wenn sie Rückenwind spüren. Doch vielleicht fragt sich auch der arbeitslos gewordene evangelische Leiharbeiter „Und wer hilft mir?!“ Ich sprach mit Sozialpfarrerin **Walcher-Quast**. Sie hat am Grünen Hof ihren Arbeitsplatz. Zuständig ist sie für den Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt (KDA) in *allen* Dekanaten der weiträumigen Ulmer Prälatur. Seit Jahren habe der KDA vor dem Ausstieg aus der sozialen Marktwirtschaft gewarnt und die fehlende effektive Regulierung der globalen Finanzmärkte bemängelt, erinnert sich die Theologin. Vielen Bankern sei lange klar gewesen, dass ein Kollaps kommen würde, weiß sie aus Gesprächen. Doch niemand habe gebremst getreu dem Motto „Was kümmert's mich, den letzten beißen die Hunde.“ Zu der letzten Jahrestagung 2008 in Bad Boll meldeten sich 120 Arbeitnehmer aus Industrie, Verwaltung und Schulen an. Erwartet hatte man 30. Schon vor der Krise nahmen die psychischen Erkrankungen rapide zu, die Zahl der Krankheitstage



sank weiter, erfuhr man bei dieser „Burn-out“-Tagung. Die Pfarrerin unterhält Kontakte zu Betriebsräten, Gewerkschaften, Unternehmern und anderen Multiplikatoren. Für den einzelnen von der Entlassung Bedrohten fehlt ihr meist die Zeit. Sie geht in die Gemeinden zu „sozialen Vorträgen“ und gibt ihren Kollegen Infos. Ihr Spezialgebiet in der Landeskirche ist die Zusammenarbeit mit dem Handwerk, in dem es die meisten Arbeitsplätze gibt. In Ulm existierte vor 20 Jahren ein Regionalteam der Boller Akademie mit sieben Pfarrern, Sozialsekretären und Referenten für die Prälatur. Zu ihnen gehörte Pfarrer Rolf Engelhardt, jetzt Pauluskirche, in der jährlich die Vesperkirche stattfindet. Der frühere Stuttgarter Industriefarrer Häußler, jetzt Wiblingen, betreibt seit zwei Jahren eine wöchentliche Mini-Vesperkirche für Grundschul Kinder. Jeden Donnerstag gibt es ein Mittagessen (1 €) und ein Angebot mit Hausaufgabenhilfe, Basteln, Spielen, Bewegungen bis 16 Uhr. Der Tannenplatz-

Pfarrer ist froh über das Engagement vieler Ehrenamtlicher zwischen 14 und 70 für die 15 bis 18 Kinder: „Wir kochen selber!“ Wichtig ist der Elternkontakt und der Einsatz von Jugendamts-Mitarbeitern zugunsten schwieriger Kinder: „Wir brauchen Profis“. Die katholische Schwesterngemeinschaft beteiligt sich finanziell. Häußler bedauert das Ausdünnen der früheren KDA-Arbeit. Übrig blieb der Raum Böblingen/Sindelfingen. Dort gibt es einen hauptamtlichen Betriebsseelsorger für ein Dekanat. Pfarrerin Walcher-Quast wird im Sommer nach acht Jahren ihren Dienst beenden. Es bleibt zu wünschen, dass angesichts der immer tiefer um sich greifenden Krise ihre Stelle möglichst zügig neu besetzt wird. Der einfache Bürger sehe sich ohnmächtig angesichts des täglichen Verschiebens virtueller Milliarden zu seinen Lasten, erklärte bereits im Sommer 2008 Finanzbürgermeister Gunter Czisch im Stadthaus. Er kritisierte die Sucht nach immer mehr Wohlstand. „Wenn ein DAX-Vorstand in fünf Jahren soviel verdiene, dass er 40 Jahre davon leben kann, dann stimmt etwas nicht mehr.“ Ich frage mich, ob es zu vertreten war, das Boller Regional-Team in der Ulmer Sternengasse fast gänzlich aufzulösen, bei allem Verständnis für nötige Sparbeschlüsse.

Heinz Görlich

## Schwarzbrotspiritualität

### Fulbert Steffensky kommt nach Ulm



Es ist kein Zufall, dass Fulbert Steffensky jetzt im Alter den Menschen am meisten zu sagen hat. Fulbert Steffensky, geb. 1933, ist mittlerweile einer der bekanntesten theologischen Publizisten deutscher Sprache. Seine Reden, Rundfunkvorträge und Texte begeistern ein großes Publikum. Steffensky ist weit herumgekommen auf seinem Lebens- und Glaubensweg. Aufgewachsen ist er in einem traditionell-katholischen Dorf. 13 Jahre verbrachte er als Benediktinermönch in der Abtei Maria Laach in der Eifel. 1969 verließ er das Kloster, wurde evangelisch und heiratete die profilierte Theologin und Frauenrechtlerin Dorothee Sölle (1929–2003). Steffensky wurde Professor für Erziehungswissenschaft an der Fachhochschule Köln und ab 1975 Professor für Religionspädagogik am Fachbereich Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg. Traditioneller dörflicher Katholizismus und die säkulare Atmosphä-

re der protestantischen Großstadt Hamburg haben Steffensky gleichermaßen geprägt und ins Nachdenken gebracht: „In alten Zeiten haben wir darunter gelitten, dass Traditionen uns den Atem genommen und uns nicht zu uns selber haben kommen lassen. In der säkularen Gegenwart leiden wir eher daran, dass die Stimmen unserer Väter und Mütter verstummt sind und wir nicht mehr haben, als die eigene Stimme.“ Steffensky bringt in seinen Gedanken die widersprüchlichen Erfahrungen moderner christlicher Existenz in kongenialer Weise zur Sprache. Er liefert keine komplizierten Gedankengänge, sondern nachvollziehbare, persönlich gefärbte Überlegungen, die in wenigen, oft überraschenden Sätzen die Sache auf den Punkt bringen und neue Horizonte eröffnen. „Spiritualität“ ist ein Modewort, das der Autor eigentlich nicht mag; aber er nimmt das darin liegende Anliegen auf und versucht es, – als „Schwarzbrot“ – in den Alltag hereinzuholen: „Worte können Irrlichter sein, und ich habe den Eindruck, Spiritualität ist ein solches geworden. Ich verstehe die Sehnsucht der Menschen, die nach einem solchen Wort greifen. Sie sind es müde, mit der banalen

Oberfläche des Lebens zufrieden zu sein. Sie sind es müde, in ausgeleuchteten Räumen zu leben, die kein Geheimnis mehr bergen. Und immer wieder kommt die Hauptfrage: Wie geben wir weiter, was wir selber oft nur noch halb besitzen: den Glauben und die Hoffnung auf den Gott, der unser Leben auffängt?“ sp

#### Veranstaltungen mit Prof. Steffensky:

Abendgottesdienst „**Abendstern**“, Sonntag, 26. April 2009, 19 Uhr, Martin-Luther-Kirche Ulm, Thema: „Schwarzbrotspiritualität – die große Sehnsucht und die kleinen Schritte“. Musik: Chor und Band der Schalomgruppe Bopfingen.

#### Vortragsabend

Montag, 27. April 2009, 19.30 Uhr, Haus der Begegnung Ulm, Thema: „... und stellte ein Kind in Ihre Mitte – Was überliefern wir unseren Kindern?“ Kostenbeitrag: € 5,00 (4,00)



# wir stellen vor



„Mit Gott reden – Fragen wagen! Wie kann das gehen?“ Solche Gedanken waren es, die schon den Gymnasiasten **Erich Schäfer** (\*1961) umtrieben. Folgerichtig wusste er bereits in der 11. Klasse, dass er Theologie studieren würde. Geboren in Rottweil, aber aufgewachsen in Aldingen ganz in der Nähe der Musikstadt Trossingen, hatte er sich in der Jugendarbeit betätigt, Gruppen geleitet und im Posaunenchor mitgespielt. Beeindruckt hatte ihn schon zuhause ein Gemeindepfarrer und guter Prediger: ein guter Theologe und Lutheraner, wie er jetzt weiß. Als er dann in Trossingen aufs Gymnasium ging, hatte er Glück auch mit den Lehrkräften. Insbesondere seine Religionslehrerin verstärkte sein Interesse an der „Gotteskunde“ bei ohnehin vorhandener Neigung zu den

Geisteswissenschaften. Da er aber den naturwissenschaftlichen Zweig des Gymnasiums besucht hatte – mit Abitur 1982 – musste er später parallel zum Studium den altsprachlichen Unterricht nachholen.

Sein Studium schloss er nach einer „ersten Runde“ in Tübingen und einer zweiten in Heidelberg 1989 mit dem 1., dem staatlichen Examen in Tübingen ab. Nach dem anschließenden Ausbildungsvikariat in Herrenberg folgte 1992 das 2., das theologische Examen und damit war er Pfarrvikar oder wie es heute heißt: Pfarrer zur Anstellung, mit der ersten Stelle in Bodelshausen auf der Alb nahe Hechingen. Dort war er bis 1996 tätig, um anschließend nach Waiblingen im Rems-Murr-Kreis nordöstlich von Stuttgart zu wechseln. Seit Anfang 2009 ist Erich Schäfer nun Mitglied des Klinikseelsorgeteams am Universitätsklinikum Ulm und nimmt Kontakt in alle Richtungen auf, auch wenn sein Computer noch keinen Internet- und E-Mail-Anschluss hat.

Warum er sich für das Sonderpfarramt Klinikseelsorge und die dazu notwendige Zusatzausbildung entschieden hat, begründet er so: In einer Klinik begegne man auch vielen Menschen, die eher kirchenfern seien, mit denen ins Gespräch zu kommen aber für beide Seiten wertvoll seien aus seinem stabilen Lebensumfeld durch Krankheit herausgefallenen Patienten und dem Seelsorger, der wertvolle Hilfe

zur Bewältigung einer solchen Situation anzubieten habe. Die Herausforderung für den Pfarrer bestehe allerdings darin, sich gut einzu hören und gegen sich selber sehr wach zu sein, soll heißen: dem Gegenüber zur Bewältigung seiner Lage und Situation zu verhelfen, nicht aber vorschnell eigene Lösungen anzubieten. Seine Erfahrung beim Patientenbesuch: Nach dem Anklopfen und dem „Herein“ hört er von Menschen, die zur Religion auf Distanz gegangen sind, oft pauschale Aussagen über „die Kirche“ oder „die Pfarrer“. Oft ergibt sich aber dann aus dem behutsamen Dialog nach und nach ein ernsthaftes Gespräch. Für diese Art von Aufgabe war und ist er nach eigener Einschätzung begabt, und um dieser Art von Erfahrung willen liebt er seinen Beruf.

Zum seinem Aufgabengebiet gehört im übrigen auch das Gespräch mit den Schwestern, Pflegern, Ärztinnen und Ärzten und den Klinikangestellten. Erholung findet er auf Reisen – auch seine Frau ist reiselustig – beim Lesen und bei überlegter Freizeitgestaltung mit seiner Frau und den drei Kindern, zwei Jungs und einem Mädchen (zwölf, neun und sieben Jahre alt). Zu den Freizeitvergnügungen gehören Mountain-Biking, beim Urlaub am Meer das Schwimmen und Surfen und in der kalten Jahreszeit der Wintersport. Nur für das Posaunenspiel seiner Jugendzeit fehlt ihm heute die Zeit. ep

## kirche vor ort

### Musik im April

**5. 4.** um 18 Uhr in der Pauluskirche: J. S. Bach „Matthäuspassion“; Ulmer Kantorei, Leitung Albrecht Haupt.

**10. 4.** um 15 Uhr im Münster: Konzert zur Todesstunde Jesu; J. S. Bach: Johannespassion (Susann Eitrich, Cornelia Lanz, Hubert Mayer, Eric Fergusson, Thorsten Müller, Jugendchor und Motettenchor der Münsterkantorei, collegium musicum; Leitung Friedrich Fröschle).

**12. 4.** um 11.30 Uhr im Münster: Orgelkonzert (Friedrich Fröschle).

**19. 4.** um 11.30 Uhr im Münster: Orgelkonzert (Winfried Kleindopf, Döbeln).

**22. 4.** um 18.30 Uhr im Münster: Orgelführung mit KMD Friedrich Fröschle (wegen begrenzter Teilnehmerzahl bitte anmelden).

**25. 4.** um 19 Uhr im Münster: Kammerchor Chemnitz (Stefanie Elbe, Verena Schwarz Blockflöten; Friedrich Fröschle Cembalo; Leitung Steffen Walther).

**26. 4.** um 11.30 Uhr im Münster: Orgelkonzert (Annette Wende/Augsburg).

**Kantatengottesdienst**, 5. 4. um 10 Uhr in der Pauluskirche: Bachkantaten 22 und 23; Martin-Luther-Kantorei, Vokalsolisten, Ulmer Kantatenorchester.

**Organistenvorspiel** im Münster, am 25. 4. von 9 – 13 Uhr; betrifft Nachfolge von KMD Friedrich Fröschle.

**Friedensgebet**, montags um 18.30 Uhr, 06. 4. Erlöserkirche NU-Offenhausen; 20. 4. Heilig-Kreuz-Kapelle NU-Pfuhl; 27. 4. Christuskirche.

**Balancierte Trennung: Kirche und Staat in Deutschland**, 27. 4. um 20 Uhr, Volkshochschule Einsteinhaus, Kornhausplatz 5; Prof. Dr. Richard Puza.

**Deutscher Evangelischer Frauenbund** 7. 4. um 15 Uhr im HdB; Pfr. Martin Geiger: „Schau in den Spiegel“ – Selbstbildnisse von Rembrandt und Dürer.

**Ökumenischer Frauentreff Wiblingen** 6. 4. von 9 – 11 Uhr im Martinusheim: „Augen auf beim Kauf von Haushaltsgeräten“: Hildegard Sailer, Energieberaterin der SWU.

**Offener Sonntag** in Radelstetten, Otto-Groß-Haus, am 5. 4. ab 14 Uhr.

**Zum 75. Gedenktag des Ulmer Bekenntnistages (22. April 1934)** am 26. 4. um 9.30 Uhr, Gedenkgottesdienst im Münster, mit Prälatur G. Wulz. Ab 14 Uhr Symposium und Ausstellungseröffnung; Landeskirchliches Archiv Stuttgart/Stadtarchiv Ulm: Mit Landesbischof

Dr. h.c. O. July, Prof. Dr. M. Wettengel, Dr. N. Haag. Vorträge mit PD Dr. M. Gailus, TU Berlin; Dr. E. Mayer, Schuldekan i.R., Ulm; Prof. J. Kampmann, Tübingen.

**Flohmarkt** des CVJM Ulm, am 25. 4. ab 8 Uhr im JAM, Münsterplatz 25.

**Festliches Osterkonzert „Christ ist erstanden“**

13. 4. um 19 Uhr in St. Elisabeth (Weststadt)

Thomas Müller, Bass; Tabea Gmeiner, Horn; Siegfried Gmeiner, Orgel; Pfr. Volker Bleil, Text.

Spenden für die Restaurierung der Orgel der Martin-Lutherkirche Ulm erbeten.

## brücke

Evangelisches Gemeindeblatt für Ulm, Neu-Ulm und Umgebung, herausgegeben von den evangelischen Kirchengemeinden. Erscheint 10x im Jahr mit je 25.000 Exemplaren und wird kostenlos an die evangelischen Gemeindeglieder verteilt.

Sekretariat: Sigrid Preuß, Beyerstr. 30, 89077 Ulm, Tel. 0731/33817, Fax 0731/9317109 – jeden Do. 10–12 Uhr und am Tag des Redaktionsschlusses.

E-mail: bruecke.Redaktion.neuUlm@gmx.de

Redaktion: Dr. Jan Peter Grevel (gv), Altheim/Alb, Tel. 07340/919185, E-Mail: jpgrevel@gmx.de; Heinz Görlich, Eberhard Preuß (ep), Ulm, Ernst Sperber (sp), Neu-Ulm.

Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V. ISSN 0722-1487. Die namentlich gezeichneten Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder. Herstellung: HK Druckwerk GmbH, Johannesstr. 5, 89081 Ulm. Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier. Redaktionsschluss für die Mai-Nr.: 3. April.

Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Bildnachweis: mit freundlicher Genehmigung des Silberburg Verlages (S. 1); alle anderen privat.